

nr. 2 – juni 2020

ecke köpenicker

Zeitung für das Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt Erscheint sechsmal im Jahr kostenlos.
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung



Ch. Eckelt

Bitte bringen Sie diese Zeitung auch Ihren Nachbarn mit!

WELCHE ECKE?



Viele Leserinnen und Leser haben sich gefreut, dass wir das so beliebte Bilder rätsel »Welche Ecke?« wieder in die Zeitung aufgenommen haben. Und natürlich mangelte es prompt nicht an Zuschriften ...

Und deshalb heißt es auch in dieser Ausgabe wieder: Wo wurde diese Ecke aufgenommen? Wenn Sie den Ort wissen, schreiben Sie uns die Lösung und vergessen bitte auch nicht Ihre Post-Adresse! Denn unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir wieder einen Büchergutschein der Buchhandlung am Moritzplatz.

Schicken Sie uns Ihre Antwort per Post an: Ulrike Steglich c/o Ecke Köpenicker, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin oder per Mail an: ecke.koepenicker@gmx.net. Der Einsendeschluss ist Montag, der 13. Juli.

Unser letztes Bilderrätsel zeigte das Erdgeschoss des ehemaligen Gewerkschaftshauses, ein Bruno-Taut-Bau, am Engeldamm. Vielen Dank für alle Einsendungen! Den Büchergutschein erhält Brigitte Hofmann. Herzlichen Glückwunsch!

In eigener Sache

Liebe Leserinnen und Leser, Sie werden es schon bemerkt haben – auch diese Zeitung hatte eine Corona-Zwangspause. Unser Vertrieb, wie er normalerweise stattfindet (nämlich vor allem über zahlreiche öffentliche Auslagestellen), war angesichts des allgemeinen Lockdowns nicht möglich: die meisten Geschäfte und öffentlichen Einrichtungen waren geschlossen. Auch inhaltlich machten sich die Einschränkungen bemerkbar: die Ämter waren auf Notbetrieb

heruntergefahren, Gesprächspartner kaum noch erreichbar, Sitzungen und Termine wurden abgesagt.

Daher erscheinen wir nun mit einmonatiger Verspätung. Wir haben uns bemüht, Sie mit dieser Ausgabe so weit wie möglich über die aktuellsten Entwicklungen zu informieren, allerdings kann sich ja derzeit auch wieder sehr schnell sehr vieles ändern. Wir hoffen jedenfalls, nun wieder einen regulären Erscheinungsrhythmus aufnehmen zu können, so dass Sie auch weiterhin Ihre »Ecke« finden.

Die Redaktion

Ecken im Web

Sämtliche Ausgaben der »Ecke Köpenicker« sind als PDF archiviert und abrufbar unter: www.luisenstadt-mitte.de sowie auf der Website des Bürgervereins Luisenstadt: www.buergerverein-luisenstadt.de

Elektronischer Versand

Sie möchten auf elektronischem Weg die aktuelle Zeitung als PDF erhalten? Schreiben Sie uns eine kurze E-Mail, und wir nehmen Sie in unseren Mail-Verteiler auf!

INHALT

Seite 3 Kinder und Familien in der Krise: Das Kinderzentrum »Ottokar« berichtet

Seite 4 Tipps für Senioren von der Volkssolidarität

Seite 5 Angebote, Nachbarschaftshilfe und Beratung im Kiez

Seite 6 Leser-Ecke

Seite 7 Kommentar: Dialektik der Krise

Seite 8 Bürgerverein Luisenstadt

Seite 9 Märkisches Museum aktuell

Seite 10 Geschichtskolumne: Die Stallschreiberstraße

Aus dem Bezirk Mitte

• **Seite 11** Corona: Ein Ratgeber

• **Seite 12/13** Interview mit Bezirksstadtrat Ephraim Gothe

• **Seite 14** Wildbienen auf Balkonien

Seite 15 Gebietsplan und Adressen

Seite 16 Eckensteher

IMPRESSUM

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt

Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

Redaktionsadresse: »Ecke Köpenicker«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, Tel (030) 283 31 27, ecke.koepenicker@gmx.net

Fotoredaktion: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de

Entwurf und Gestaltung: capa, Anke Fesel, www.capadesign.de

Druck: BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH, www.berliner-zeitungsdruck.de

V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich

Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Die nächste Ausgabe

der Ecke Köpenicker erscheint Ende Juli 2020.

»Eltern oft vom Home-Schooling überfordert«

Wie das Kinderzentrum Ottokar auf die Krise reagiert

Besonders betroffen von den Auswirkungen der Corona-Pandemie sind Familien. Zwar öffnen Kitas und Schulen inzwischen wieder schrittweise ihre Türen. Noch ist aber nicht absehbar, wie der Betrieb nach den Sommerferien weiter gehen soll. Auch das Kinderzentrum »Ottokar« in der Schmidstraße musste seine Aktivitäten drastisch zurück fahren.

Kitas und Schulen galten zu Beginn der Pandemie als potenzielle Hotspots der Infektionstätigkeit. Denn in jeder Grippe- oder Erkältungswelle, so zeigt die Erfahrung, werden Viren in Kitas und Schulen immer besonders schnell übertragen. Da Kinder meist keine Immunität gegen die aktuell zirkulierenden Virenstämme haben, infizieren sie sich fast immer wesentlich schneller.

Gegen das Coronavirus sind aber auch die Erwachsenen noch nicht immun, also grundsätzlich genauso gefährdet. Und offenbar stecken sich vor allem kleinere Kinder nicht so leicht an. Da sie aber meist sehr kontaktfreudig sind, hebt sich dieser Vorteil in der Praxis möglicherweise wieder auf. Die wissenschaftlichen Debatten dazu toben noch, gesichert ist aber, dass die Krankheit bei Kindern wesentlich seltener einen schweren Verlauf nimmt.

Kinderzentrum im Notbetrieb

Mitte März wurden die Schulen und Kitas Berlins geschlossen, nur noch ein Notbetrieb wurde aufrecht erhalten, wenn die Eltern in »systemrelevanten« Bereichen unabkömmlich waren. »Die strengen Kontaktregeln, die damals verhängt waren, wurden überall sehr weitgehend eingehalten« berichtet Sigrid Völker vom Kinderzentrum Ottokar. Die Kinder blieben zuhause, die Spielplätze, oft nur durch ein einfaches Flatterband abgesperrt, waren überall leer. »Die Familien haben die Regeln sehr streng befolgt.« Auch Ottokar musste damals für den Besucherverkehr schließen. Es stellte aber seine Aktivitäten nicht vollends ein, sondern machte auf einem Materialtisch vor dem Haus weiterhin Kreativangebote für Familien. Dort konnte man sich Bastelmaterialien abholen, samt Anleitungen, rund 20 bis 30 Familien machten davon pro Tag Gebrauch. Zudem blieb man telefonisch miteinander in Kontakt. »An Ostern haben wir eine große Kiezaktion veranstaltet, tausend bunte Ostereier nannte die sich. Aber natürlich ersetzt das nicht die Arbeit mit den Familien, die wir normalerweise machen.«



Seit Anfang Mai können kleinere Gruppen im Ottokar wieder stattfinden. Das Kinderzentrum macht darauf durch Aushänge in den Hausaufgängen des Heinrich-Heine-Viertel aufmerksam: »Ich möchte mich hier ganz ausdrücklich bei den Hausmeistern bedanken, die unsere Zettel hängen ließen, obwohl die Hausordnung sie eigentlich verbietet«, erzählt Sigrid Völker. Bis maximal sieben Arbeitsplätze kommen unter Beachtung der Abstandsregeln im größten Raum des Ottokar zustande, vor allem für Hausaufgabenbetreuung sind die auch dringend notwendig. »Vor allem Familien mit Migrationshintergrund sind mit dem Home-Schooling häufig überfordert.«

Kooperationsangebot an Schulen

Oft hätten die Familien zuhause auch nicht die Möglichkeit, Hausaufgaben auszudrucken. »Dann kommen die Eltern zu uns, damit wir das übernehmen. Und dann fragen uns die Eltern auch häufig, was auf den Zetteln steht. Da geht es in Geographie zum Beispiel um Küstenformen und Ebbe und Flut, in Mathe um Flächenberechnungen, das ist für Eltern mit einer anderen Muttersprache schon sprachlich nicht immer leicht zu verstehen.«

Mit der City-Grundschule und dem Max-Planck-Gymnasium würde das Ottokar gerne stärker kooperieren. »Wir haben das angeboten, bisher aber nur von einzelnen Lehrerinnen Rücklauf bekommen.« Die Schulleitungen operieren wahrscheinlich derzeit am Rande ihrer Belastbarkeit, weil sie sich mit Hygieneanforderungen und Notbelegungsplänen auseinandersetzen müssen. Das kommende Schuljahr wird aber mit großer Sicherheit auch zum »Coronajahr«, in dem die Schulen dringend auf Hilfen von außerhalb angewiesen sein werden.

Auch bei den Kitas deuten sich Probleme an: »Ich habe zum Beispiel gerade mit einer Mutter telefoniert, die ihre Kinder in der Notbetreuung hat, weil sie im Krankenhaus arbeitet. Sie hat große Angst vor den Sommerferien, weil dann die Kitas normalerweise schließen und sie weiß gar nicht, was sie dann machen soll.«

cs

»Rausgehen und in Bewegung bleiben!«

Die Volkssolidarität rät dazu, jetzt nicht einzurosten

Für ältere Menschen hat sich der Alltag in der Corona-Krise besonders drastisch geändert. Sie gelten zwar als Risikogruppe, sollten sich aber dennoch nicht zuhause verstecken, rät der Leiter der Volkssolidarität in Mitte und Pankow, Paul Mölneck.

»Vor allem die Zeit im März und Anfang April war für ältere Menschen sehr schwierig,« erzählt er, »als die Anzahl der Infizierten noch Tag für Tag in die Höhe schnellte und öffentlich darüber diskutiert wurde, ältere Menschen grundsätzlich unter Quarantäne zu stellen.« Streng isoliert wurden dann aber nur die Bewohner von Pflegeheimen. Die Seniorenvertretung des Bezirks Mitte hatte Ende März in einem Offenen Brief auf die Härten dieser Regelung hingewiesen und gefordert, dass die Bewohner zumindest telefonisch für ihre Verwandten erreichbar sein müssten.

»Eigentlich müssten alle Altenheime grundsätzlich mit WLAN ausgestattet werden«, meint heute die Sprecherin der Seniorenvertretung Elisabeth Graff. Sie selbst nutzt vor allem ihr Tablet, um mit ihren Kindern und Enkeln zu kommunizieren: »Das ist besser als das Handy, weil es nicht so kleine Tasten hat, und skypen ist besser als telefonieren, weil man dann die Urenkel auch sehen kann.«

Inzwischen hat sich die Situation in den Pflegeheimen verbessert, ein Besuch ist für engste Verwandte wieder möglich, wenn auch nur unter besonders gesicherten Umständen hinter Plexiglaswänden.

»Viele fühlen sich auf dem Abstellgleis«

Aber auch viele Ältere, die in ihren eigenen Wohnungen leben, sind bis heute sehr verunsichert. »Das größte Problem ist für viele die mangelnde Teilhabe am öffentlichen Leben«, meint dazu Paul Mölneck von der Volkssolidarität. »Viele sind ja vorher regelmäßig ausgegangen, haben Veranstaltungen und Kurse besucht, Kontakte gepflegt. Dieser Austausch mit der Gesellschaft war auf einmal nur noch sehr eingeschränkt möglich.« Viele fühlen sich dadurch isoliert und aufs Abstellgleis geschoben. »Das ist zumindest die Erfahrung, die wir an unserer telefonischen Hotline machen.«

Auch die Volkssolidarität musste ihre Angebote in den Nachbarschaften drastisch reduzieren. So können sich etwa die Kiezgruppen nicht mehr treffen und auch keine gemeinsamen Ausflüge mehr stattfinden. In der Nachbarschaftsarbeit ist sie dennoch weiter aktiv, nicht nur über die Hotline, sondern auch über Angebote wie Einkaufshilfe, Rezeptabholung oder Begleitung bei Arztbesuchen. »Wer sich bei uns ehrenamtlich engagieren will, ist herzlich willkommen!«

»Treff Euch draußen mit Euren Nachbarn!«

Zugenommen habe auch die Nachfrage nach dem fahrbaren Mittagstisch der Volkssolidarität – ein deutliches Zeichen dafür, dass anderswo Angebote eingestellt werden mussten. Paul Mölneck rät dazu, sich nicht in seiner Wohnung einzugeln: »Die Infektionsgefahr ist draußen in der frischen Luft ja wesentlich geringer als drinnen. Und die Sonne tut nicht nur dem Immunsystem gut, sondern auch der Psyche. Ich kann nur dazu raten, rauszugehen und in Bewegung zu bleiben. Wer rastet, der rostet! Trefft Euch draußen mit Euren Nachbarn!« Mit den Mitgliedern eines anderen Haushalts ist das inzwischen in Berlin auch offiziell schon erlaubt. Und wissenschaftliche Studien haben inzwischen gezeigt, dass die Ansteckungsgefahr im Freien 19mal kleiner ist als in geschlossenen Räumen. Auch wegen den gegenwärtig ohnehin sehr niedrigen Infektionsraten in Berlin sollte man das schöne Wetter ausnutzen. Elisabeth Graf sieht das ähnlich: »Ich gehe ab und zu mal mit meiner Nachbarin spazieren«, erzählt sie. »Wir setzen uns dann auf die Parkbank und essen Thai-Nudeln. Dabei führen wir gar keine langen Gespräche. Aber es tut einfach mal gut, mit anderen Leuten zusammen zu sein!« Die größte Gefahr sieht sie im Augenblick darin, dass viele in ihren Depressionen versinken. cs

Hilfe-Hotline der Volkssolidarität:

Mo–Fr 10–16 Uhr: (030) 403 66 12 12
nachbarschaftshilfe-berlin@volkssolidaritaet.de

Über 60 und niemand da zum Reden?

»Silbernetz« verbindet, kostenlos und anonym,
täglich von 8–22 Uhr: (0800) 470 80 90

Beratung und Hilfe im Kiez

Wohin Sie sich auch in Zeiten der Corona-bedingten Beschränkungen wenden können

Was tun, wenn man an sich selbst Symptome verspürt, die auf eine Corona-Infektion hindeuten könnten? An wen können Sie sich wenden, wer sind die richtigen Ansprechpartner? Oder suchen Sie andere Angebote, Beratung, Hilfe und Unterstützung während der immer noch eingeschränkten Erreichbarkeiten von Ämtern? Wie erreiche ich die wichtigsten Ansprechpartner? Auf der Seite 11 finden Sie wichtige Telefonnummern und Kontaktdaten zu diesen Fragen für den gesamten Bezirk Mitte. Nachfolgend geht es insbesondere um gebietsnahe Angebote, die in Ihrem Kiez zur Verfügung stehen.

Angebote im Stadtteilladen dialog 101

Der Stadtteilladen bleibt bis auf Weiteres geschlossen, telefonische Beratungen: siehe Seite 6

Stadtteilkoordination Alexanderplatz / Regierungsviertel:
Sylvia Euler
Erreichbarkeit in Zeiten von Corona:
per Telefon montags bis freitags unter (0176) 47 69 65 38
zwischen 10–15 Uhr (auch mit Rückruf!)
Oder per Mail: stk-regierungsviertel@berlin.de

Telefonische Beratungsangebote beim KREATIVHAUS e.V.

–Im Bereich Familienzentrum und Willkommenskultur:
Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag: 12–16 Uhr unter
(0157) 88 19 59 08, j.buergerl@kreativhaus-tpz.de,
fzf@kreativhaus-tpz.de

–Das Familienzentrum mit Lena Schlör und Julia Bürgel ist für Sie da: Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag
von 12–16 Uhr unter (0157) 88 19 59 08 oder auch per
Email: fzf@kreativhaus-tpz.de

–Allgemeine unabhängige Sozialberatung – Clearing
A.u.S. Mitte: Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag
10–15 Uhr: (030) 46 77 60 04
clearing-aus-mitte@schildkroete-berlin.de

Folgende Beratungen finden nach tel. Anmeldung unter
(030) 238 09 13 (Mo–Fr 10–14 Uhr) statt:

–Beratung für Arbeitsuchende mit ALG II-Bezügen:
Jobcoachin Gabriele Thiede berät per Telefon.

–Rechtsberatung Mietrecht: Rechtsanwältin Gabriele
Tollkühn berät per Telefon

–Unterstützung bei der Klärung von Sorge- und Umgangsrecht,
Rechtsberatung Familien- und Erbrecht: Rechtsanwältin
Wiebke Poschmann



–Thekla Gladasch beantwortet Fragen rund um die Themen Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht.
–Elisabeth Graff ist Vorsitzende der Seniorenvertretung Mitte von Berlin und berät Seniorinnen und Senioren aus dem Kiez zur aktuellen Situation und hat ein offenes Ohr für Sorgen und Probleme.
–Mithra Zahedi ist Heilpraktikerin und bietet ein Krisentelefon an. Alle Menschen, die einfach mal über die aktuelle Situation reden möchten, können das beim Krisentelefon auf Deutsch, Englisch oder Farsi tun.

–Hebammen-Sprechstunde (ohne Termin und anonym):
(0176) 37 32 29 84

Hotline zur Nachbarschaftshilfe in Mitte:

–Die Freiwilligen Agentur Mitte und das Stadtteilzentrum Fabrik Osloer Straße e.V.: Die neu gegründete Stelle für Engagement in Mitte sammelt die Hilfsbedarfe von Menschen, die ihre Wohnung nicht mehr verlassen können und die Angebote von Menschen, die ihre Hilfe anbieten können. Zu den Hilfemöglichkeiten zählen unter anderem Apothekengänge, Dolmetschen, Einkaufen, Fahrdienste, Telefonischer Besuchsdienst und das Kümmern um ein Tier. Von Montag bis Freitag ist die Hotline unter (030) 48 62 09 44 von 10–14 Uhr und dienstags von 10–18 Uhr erreichbar. Eine Online-Anmeldung ist auch möglich.

–Hotline für Hilfe-Gesuche von Nebenan.de:
(0800) 866 55 44, alternativ: (07172) 934 00 48

Auf der Internetseite nebenan.de besteht zudem die Möglichkeit, andere nachbarschaftlich zu unterstützen.

Wir können an dieser Stelle nur den aktuellen Stand bei Redaktionsschluss veröffentlichen. Allerdings verändern sich weitere Lockerungen, Erreichbarkeiten etc. derzeit fast täglich. Über aktuelle Änderungen oder Mitteilungen informieren Sie sich bitte auf den jeweiligen Websites. us



LESERECKE



Betr.: »Eckensteher« in Nr. 1/2020

Liebe Redaktion,
der Artikel »Eckensteher« in Ihrer aktuellen Ausgabe hat mich dazu bewegt, Ihnen zu schreiben. Sie beschreiben darin das geringe kulinarische Angebot im Kiez., Deswegen wollte ich die Chance nutzen, um Ihnen ein paar Vorschläge zu unterbreiten.

Wir betreiben u.a. zwei Kantinen in der Luisenstadt: die »Hofküche R19« in der Rungestraße 19 und »Urban Lunch« im Wilhelmine-Gemberg-Weg 5 (Hier liegen auch immer die Ausgaben von »ecke köpenicker« aus.) Vielleicht schauen Sie mal auf ein leckeres Mittagessen bei uns vorbei?

Außerdem möchte ich auch andere gute kulinarische Angebote in der Brückenstraße erwähnen wie z.B. die Reisefreunde, Harissa Oriental Cuisine, Schmucks Restauration

und Lapho. Alles nette Restaurants, in die wir gern Mittagessen gehen.

Und wenn Sie vielleicht noch weitere Inspiration für Kiezgeschichten suchen? In unserer eigenen Bonbonmanufaktur fertigen wir auch handgemachte Rockbonbons und rösten fair gehandelten Kaffee.

Herzliche Grüße, Jana Beuthner
Referentin Kommunikation und Marketing faktura gGmbH
– Anerkannte Werkstatt für Menschen mit Beeinträchtigung
www.faktura-berlin.de

Wir bedanken uns für das Angebot und schauen mal vorbei!

Betr.: Corona und Nebenbei-Effekte

Meine Meinung: So könnte es bleiben, mit der Ruhe und der Luft. Nach etlichen Jahren kann man jetzt endlich wieder bei geöffnetem Fenster schlafen.

Keine Discos und Events, marodierende Hostalgäste, hupende Autos und Taxis ohne Ende, keine rollenden Koffer, Klappern der Flaschenwagen, Gruppengesänge usw. Aber die Luft hat sich verbessert.

Corona ist fürchterlich für die Menschen, zeigt mir aber, wie ungewöhnlich die Umstände jetzt sind.

Bei Ihrer Redaktion möchte ich mich für die guten, informativen Artikel bedanken. Gut, wenn man im Wohngebiet Bescheid weiß. Weiter so.

Mit freundlichen Grüßen,
Hannelore Gildemeister, Michaelkirchstraße
(siehe Kommentar Seite 7)

Stadtteilladen + Sprechstunden

Der Stadtteilladen in der Köpenicker Straße 101 bleibt vorerst bis auf Weiteres geschlossen. Dazu teilt das Büro KoSP als Gebietsbetreuer für das Fördergebiet Nördliche Luisenstadt mit, dass die persönliche Sprechstunde (dienstags 14–18 Uhr) bis auf Weiteres entfällt. Sie können das KoSP-Team aber dennoch telefonisch unter (030) 33 00 28 30 oder per Mail unter luisenstadt@kosp-berlin.de erreichen sowie sich über die laufenden Ereignisse auf der Gebietshomepage informieren (www.luisenstadt-mitte.de).

Darüber hinaus hat auch die Mieterberatung ihre Beratung weiterhin auf eine telefonische Sprechstunde umgestellt. Sie können die Mieterberatung immer montags zwischen 15 und 18 Uhr unter (030) 44 33 81 25 erreichen.

Knöllchen werden teurer

Mit der am Montag (27.04.20) im Bundesgesetzblatt veröffentlichten Novelle der Straßenverkehrsordnung, ist es zu einer Reihe von Verschärfungen der Verwarnungs- und Bußgelder sowie der Strafen gekommen.

Der Bezirk Mitte macht darauf aufmerksam, dass die StVO-Novelle auch eine Erhöhung des Verwarngeldes für »Schwarzparken« – also Parken ohne Parkschein in Gebie-

ten mit Parkraumbewirtschaftung – vorsieht. Künftig beträgt die Mindesthöhe eines »Knöllchens« für »Schwarzparken« 20 Euro anstatt 10 Euro. Da auch in Corona-Krisenzeiten die Parkraumbewirtschaftung landesweit fortbesteht, möchte der Bezirk Mitte die Nutzerinnen und Nutzer der Parkraumbewirtschaftung daran erinnern, dass regelkonform ein Parkschein zu kaufen oder eine Vignette (z.B. Anwohnerparkausweis, Handwerkerparkausweis, Ausnahme genehmigung) im Fahrzeug auszulegen ist.

Anwohnerinnen und Anwohner des Bezirks Mitte, die kurzfristig einen Anwohnerparkausweis benötigen, aber aufgrund der derzeitig noch geschlossenen Bürgerämter nicht vorstellig werden können, können diesen auch online beantragen und bezahlen: service.berlin.de/dienstleistung/121721

Per E-Mail erhalten Sie eine automatische Antragsbestätigung. Diese – und nur diese automatische Antragsbestätigung – kann ausgedruckt hinter der Windschutzscheibe als Nachweis ausgelegt werden und wird vom Ordnungsamt Mitte bis zum 30. Juni 2020 als Nachweis akzeptiert. Die Parkraumüberwachungskräfte werden die angeführten Antragsdaten bei ihrer Kontrolle notieren bzw. dokumentieren, um missbräuchliches Verhalten vorzubeugen bzw. konsequent bei Betrugsverdacht Anzeige zu erstatten. Diese Regelung gilt nur für Anwohnerparkausweise – nicht für Gäste- oder andere Vignetten.

KOMMENTAR

Die Dialektik der Krise

Es war plötzlich eine Situation, wie sie die moderne Gesellschaft bisher nicht gekannt hatte. Ein neues Virus, das unvermittelt aufgetaucht war, mit dem es weder Erfahrungen gab noch wirksame Medikamente, Ein Virus, das sich rasend schnell global verbreitete, mehr und mehr Tote forderte und bald die ganze Welt im Griff hatte. Und auch der Lockdown, der ab Mitte März dem Land verordnet wurde, war eine völlig neue Situation. Zu Hause bleiben, massiv eingeschränkte Kontaktmöglichkeiten, geschlossene Schulen und Kitas, Betriebe und Ämter, Geschäfte, Theater, Kinos, Clubs und Gaststätten, die Grenzen dicht.

Die Folgen und die damit verbundenen Probleme waren natürlich für jeden individuell unterschiedlich: für Eltern kleinerer Kinder sah die Lage anders aus als für die Solo-Selbstständigen oder Kneipenwirte, für Schüler anders als für die Alten, die vor allem unter dem Kontaktmangel litten, für unfreiwillige Kurzarbeiter oder im Home Office Arbeitende anders als für die, die als »systemrelevante Kräfte« täglich unabdingbar waren.

Und dennoch gab es einiges, das sich unabhängig davon manifestierte und das alle spürten. Jedem fielen die Straßen auf, die plötzlich in ihrer Leere ein ungewohntes Bild boten: keine Staus mehr, kaum Verkehr, kaum Menschen. Keine Touristen-Hotspots mehr, selbst der Alex: leer. Der Konsum reduzierte sich deutlich: alle Shopping-Tempel blieben zu. Keine Alltagshektik, kein Berufsverkehr, leere Busse und Bahnen. Und: Die Stadt wurde auch hörbar stiller.

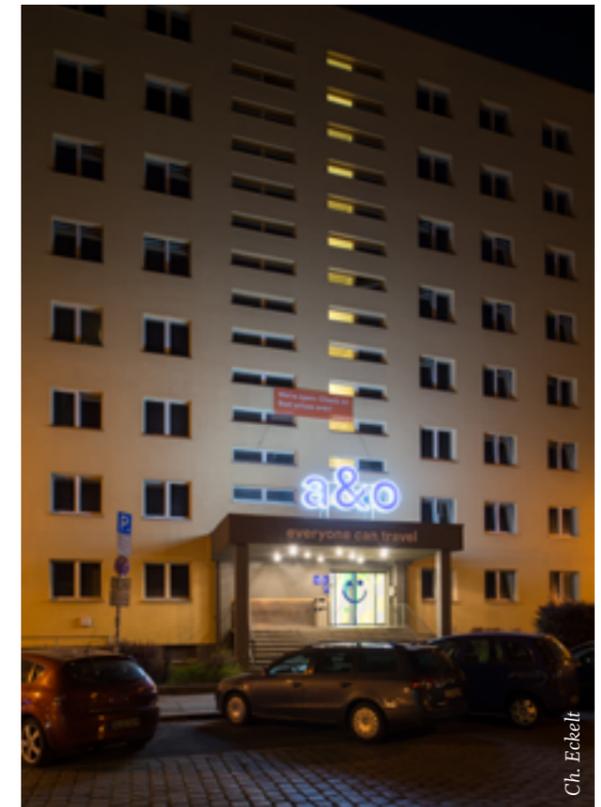
An manchen Orten fiel die Veränderung wesentlich stärker aus als an anderen: dazu gehört auch die Nördliche Luisenstadt, vor allem entlang der Köpenicker Straße (siehe Leserbrief auf dieser Seite). Die Schließung des großen Hostels mit 1600 Betten und der diversen Clubs hatte weitreichende Folgen: der nächtliche Lärm reduzierte sich deutlich, ebenso die Verkehrsbelastung der Köpenicker: keine Reisebusse, deutlich weniger Autos und LKW, kein nächtlicher Taxibetrieb. Der Mangel an Touristen wiederum wirkte sich auch bei den Spätis aus, denen nun nachts die Kundschaft fehlte, die ebenfalls sonst für einen latenten Lärmteppich sorgt. Kurz: Man erlebte ein völlig anderes Viertel. Und was sich im Kleinen abspielte, war auch im Großen zu beobachten: eine global heruntergefahrenen Produktion, der Flugverkehr auf nahezu Null, keine Kreuzfahrten mehr, deutlich reduzierter Verkehr. Selbst eine noch so engagierte Klimabewegung hätte das nicht binnen so kurzer Zeit geschafft.

Tatsächlich ist die derzeitige »Atempause« für das Klima nur eine Momentaufnahme. Dabei wäre die derzeitige Situation eine ideale Möglichkeit, vielleicht auch ökonomisch, volkswirtschaftlich neue Wege einzuschlagen. Ebenso, wie jeder Einzelne mit der Krise die Chance hatte, für sich zu prüfen, was man eigentlich wirklich braucht. Doch wie nachhaltig »die Krise« wirkt, ist offen. Werden etwa Supermarktkassiererinnen, Pflegekräfte und andere

»systemrelevante«, denen während des Lockdowns Applaus und Lob zuteil wurden, denn nun auch besser bezahlt? Bemerkenswert ist ja, dass 75 % dieser »systemrelevanten« Berufstätigen Frauen waren – doch kaum wurden die Maßnahmen gelockert, hatten schon wieder die (größtenteils männlichen) Wirtschaftsbesitzer und Lobbyisten das Wort. Und wird die Politik nun beim Flugverkehr oder den Autokonzernen eher regulierend wirken können, z. B. mit Preisregulierungen? Kann man eingefahrene ökonomische Zwänge, globale Abhängigkeiten und Kreisläufe zumindest teilweise entkoppeln? Braucht die Gastronomie tatsächlich den Billigflugverkehr? Was passiert denn wirklich, wenn einige Clubs nicht mehr neu eröffnen werden? Oder wenn die Hostel-Massenhaltung à la A&O künftig einfach nicht mehr zulässig ist?

Und wie war das mit dem Konsum? Kaum öffneten die ersten Geschäfte wieder, standen die Leute Schlange – auch in der Köpenicker, nämlich vor dem Zalando-Outlet im Kreuzberger Teil. Oder sie fluteten die Shoppingmalls.

Oft hat man den Eindruck, dass viele einfach endlich »ein Ende« der Pandemie wünschen, um schnell zurück zum Status quo ante zu kommen. Und natürlich kann man viele menschliche Wünsche verstehen: endlich wieder die Enkel knuddeln, Freunde umarmen, sich bei Festivals treffen, normal arbeiten, unbeschwert Urlaub machen, wegfahren, wann und wohin mal will. Doch so einfach wird es nicht sein. Das Corona-Virus wird uns noch lange begleiten – länger und wirkungsvoller, als viele wahrhaben mögen. Ob als zweite Welle, wie viele seriöse Virologen befürchten, oder einfach als periodisch wiederkehrende Infektionskette. Um das durchzustehen, brauchen Gesellschaft und Ökonomien ein gutes Maß an Resilienz. us





Nachrichten vom Bürgerverein Luisenstadt

Der Bürgerverein Luisenstadt bleibt trotz Corona weiter aktiv, auch wenn viele Vor-Ort-Termine oder Zusammenkünfte vorerst verschoben werden mussten. Dafür wird auf der Website des Bürgervereins www.buergerverein-luisenstadt.de wie bisher auch ausführlich über das aktuelle Geschehen in der Luisenstadt informiert.

AG Grün: Regelmäßige Gießaktionen

Der Mai ist gerade vorbei, und schon ist es wieder viel zu lange viel zu trocken. Sollte der Sommer wieder so warm und trocken werden wie die beiden vergangenen, droht den Stadtbäumen die dritte Trockenstress-Periode in Folge. Weil die Straßen- und Grünflächenämter das flächendeckende Wässern allein nicht bewältigen können, sind wieder die Bürger aufgerufen, sich ebenfalls um das Grün zu kümmern.

Die AG Grün im Bürgerverein Luisenstadt muss man dazu nicht erst bitten. Bereits im letzten Jahr trafen sich die Mitstreiter regelmäßig zu gemeinsamen Gießaktionen rund um die St-Michael-Kirche, in diesem Jahr haben sie ihre Aktivitäten bereits Anfang Mai wieder begonnen: zuerst auf dem Heinrich-Heine-Platz. Standrohre zum Anzapfen der Hydranten wurden bereits angeschafft, außerdem hat die AG beim Bezirk Fördermittel für die Anschaffung einer Gerätebox beantragt und erhalten. Um die langen, schweren Schläuche an die auf dem Platz vorhandenen Zapfstellen anzuschließen und diese nicht jedes Mal erst herbeischleppen zu müssen, würde die AG zudem gern einen festen Ort zum sicheren Verstauen von Gerätschaften auf dem Gelände des eingezäunten Spielplatzes der Caritas neben der St. Michaelkirche schaffen. Gemeinde und Caritas haben Zustimmung signalisiert, die Verhandlungen mit dem Denkmalamt dauern noch an.

Im Frühjahr und Sommer trifft sich die AG nun regelmäßig sonntagabends 18 Uhr am Heinrich-Heine-Platz zur gemeinsamen Gieß-Aktion. (Abstandsregeln werden natür-

lich eingehalten.) Alle Unterstützer und Baumfreunde sind eingeladen, sich zu beteiligen! Bitte bringen Sie Ihre Gießkannen mit.

www.buergerverein-luisenstadt.de

Interaktive Gießkarte

Eine neue Internetplattform soll in Berlin dabei helfen, den Baumbestand der Hauptstadt zu erhalten. Unter giessdenkiez.de lässt sich auf einer interaktiven Karte erfahren, wieviel Wasser welcher Baum benötigt und wann er zuletzt bewässert wurde.

Erstellt wurde die Seite vom Innovations-Netzwerk City Lab, in dem Kreative zusammen mit Behörden und Bürgern an Projekten arbeiten. Organisiert wird das Lab von der Technologiestiftung Berlin.

Auf der Karte können Bürger auch eintragen, wann sie selbst einen Baum gegossen haben. Außerdem können Nutzer bestimmte Bäume »abonnieren« und sich regelmäßig über deren Wasserbedarf informieren lassen. Die Karte listet insgesamt 625.000 Berliner Straßen- und Anlagenbäume auf.

Stammtisch Luisenstadt

Jeden 2. Dienstag im Monat trifft sich der »Luisenstadt-Stammtisch« im Restaurant Rosengarten (Legiendamm 2 nahe Engelbecken), um Nachbarn kennenzulernen, sich zu unterhalten und eventuell Pläne zu machen. Interessierte sind herzlich dazu eingeladen und jederzeit willkommen! Während des Lockdowns und der Kontaktbeschränkungen mussten diese Treffen natürlich zeitweilig ausfallen. Der nächste reguläre Termin wäre am 9. Juni – ob er tatsächlich vor Ort stattfindet, stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest (bitte auf der Website des Bürgervereins über den aktuellen Stand informieren!). Aber die Organisatorin Rosie Kühne versorgt Interessierte per Internet regelmäßig mit einem kleinen Newsletter. Wer ihn ebenfalls erhalten möchte, sollte sich am besten an den Bürgerverein Luisenstadt wenden.

Lesetipp: Historisches zur Luisenstadt

Der Bürgerverein hat auf seiner Website auch immer wieder historische Themen zu bieten: Jene, die an der Luisenstädter Lokalgeschichte interessiert sind, werden sicher auch für den Essay von Kurt Wernicke (aus dem Buch »Die Berliner Luisenstadt – Geschichte und Geschichten über einen alten Berliner Stadtteil«) über die »Moritzplatz-Krawalle« und den Berliner Mieterprotest im Jahr 1863 mit Interesse lesen. Ein weiterer spannender Essay von Kurt Wernicke schildert den verbreiteten Baupfusch in Berlin und der Luisenstadt um das Jahr 1865 herum, durch den immer wieder Gebäude einbrachen, teils mit schrecklichen Folgen, wie bei einem traurigen Unglück in der Wasserthorstraße 27, das am Ende 28 Todesopfer und etliche Schwerverletzte forderte.

Der gesamte Bericht ist nachzulesen unter: www.buergerverein-luisenstadt.de/arbeitsgruppen-projekte/geschichte

us

Museum digital

Auch das Märkische Museum präsentiert online viele interessante Objekte, Sammlungen und Angebote

Zwar gibt es jetzt schon viele Lockerungen, auch im Kulturbetrieb hat schon einiges wieder geöffnet – Voraussetzung ist aber, dass die Einrichtungen die Einhaltung der Hygienevorschriften gewährleisten können. Das Märkische Museum bleibt aber (Stand Redaktionsschluss 28. Mai) wie auch andere Museen des Stadtmuseums Berlin vorerst weiter für den Besucherverkehr geschlossen.

Wer dennoch in den Sammlungen des Märkischen Museums stöbern will oder z.B. neugierig ist auf die hochspannende Dauerausstellung »BerlinZEIT«, kann beides und noch viel mehr auf digitalem Weg erkunden. Dazu muss man sich nur auf die Website des Märkischen Museums begeben: von dort wird man über Links unkompliziert zu den jeweiligen Angeboten weitergeführt. www.stadtmuseum.de/digitale-angebote

Bilder aus dem kriegszerstörten Berlin 1945

Auch dieses digitale Angebot dürfte viele interessieren: Anlässlich des 75. Jahrestages des Kriegsendes in Europa am 8. Mai 2020 präsentiert das Stadtmuseum Berlin zusammen mit dem Verein berlinHistory e.V. ein Angebot für alle an der Berliner Geschichte Interessierten: Aus hunderten Bildern der zerstörten Stadt von 1945 lassen sich aus der erfolgreichen, kostenlosen berlinHistory App mit einem neu entwickelten Kameramodul jetzt direkt online »Vorher-nachher-Bilder« erstellen, hochladen und teilen. Damit werden die Folgen des Zweiten Weltkriegs im Stadtraum sichtbar und unmittelbare Vergleiche zwischen damals und heute möglich.

Die berlinHistory App ist kostenlos, werbefrei und benötigt mit ca. 40 MB nur minimalen Speicherplatz auf dem Endgerät sowie einen Internetzugang, da alle Inhalte gestreamt werden.

Mehr dazu unter www.stadtmuseum.de/berlin-1945

Vom Betrachter zum Akteur: »Sammeln Sie Gegenwart!«

Mit dieser ungewöhnlichen Aufforderung sind alle Berlinerinnen und Berliner gefragt: Unter der Überschrift »Berlin jetzt! – Gegenwart sammeln für das Stadtmuseum der Zukunft« will das Stadtmuseum Berlin die Stadt in der Corona-Ausnahmesituation abbilden und sammelt Ihre Fotografien, Objekte und Geschichten von und aus Berlin. Leere Straßen und Plätze, lange Schlangen an den Supermarktkassen, Einweghandschuhe und Atemschutzmasken, geschlossene Restaurants und Schulen, Kurzarbeit und Home-Office bestimmten wochenlang das Bild von Berlin. Der Corona-Virus hat die Stadt und ihren Alltag in kürzester Zeit auf den Kopf gestellt. Diese auch im historischen Maßstab außergewöhnliche Situation möchte das Stadtmuseum Berlin in seiner Funktion als das »Gedächtnis« der Stadt gemeinsam mit Ihnen für die Zukunft festhalten.

Jeder Mensch nimmt die Veränderungen im Zuge der Corona-Pandemie unterschiedlich wahr. Manche fühlen sich unsicher und hilflos, andere sehen die Chance zur Entschleunigung, erleben mehr Hilfsbereitschaft und Kreativität. Ganz gleich, was Ihre Beobachtungen, Eindrücke und Erlebnisse sind, ob beruflich oder privat: Wir interessieren uns dafür! Wie hat sich Ihr Alltag verändert? Welche Erfahrungen haben Sie in dieser Krise gemacht? Welche Gegenstände begegnen Ihnen häufig in der Stadt oder haben eine neue Bedeutung für Sie gewonnen? Und was sind die Bilder, die in Erinnerung bleiben?

Mit »Berlin jetzt!« wird diesen Impressionen eine öffentliche Plattform geboten: Im Rahmen der Online-Sammlung des Stadtmuseums Berlin wird Ihr Beitrag sichtbar. Diese neue Plattform wird auch nach der unmittelbaren Ausnahmesituation fortgeführt, denn »Berlin jetzt!« ist ein Aufruf, kontinuierlich die Gegenwart zu sammeln und Berliner Zeitgeschichte zu erzählen. Erste Bilder sind bereits online zu sehen (www.stadtmuseum.de/digitale-angebote). Und so nehmen Sie teil: Machen Sie einfach ein Foto von einem Gegenstand oder einer Situation, der bzw. die für Sie Bedeutung hat. Fotografieren Sie den gemalten Regenbogen vor Ihrer Haustür oder den Aushang bei Ihrem Lieblings-Italiener, sammeln Sie den Flyer, der Ihnen auf der Straße begegnet oder etwas ganz anderes, das Ihnen in dieser besonderen Zeit für Sie persönlich oder für die Geschichte Berlins wichtig erscheint.

Laden Sie sich das Einsendeformular als PDF von der Website herunter und schicken Sie dann Ihr Foto mit dem ausgefüllten Formular per E-Mail an: berlinjetzt@stadtmuseum.de

Bitte beachten Sie die Hinweise zum Urheber- und Persönlichkeitsrecht.

us



Von Mähren und Reitern

Chronik der Stallschreiberstraße

Die Stallschreiberstraße war einer der ältesten Wege durch das Köpenicker Feld. Ein Stallschreiber arbeitete im Marstall. Schon vor den Automobilen hatten die Reichen und Mächtigen Fuhrparks, deren Gebäude waren die vom althochdeutschen Wort »marah« für Pferd oder Mähre abgeleiteten Marställe. Erstaunlicherweise hat die Straße bis heute mit Pferden, Pferdesport, jedenfalls mit einem wage mutigen Springreiter zu tun.

Einer der unbekannteren Sekretäre des Berliner Marstalls hatte sein Haus vor den Toren der Stadt an einem Feldweg zwischen Wiesen und Weiden in der heutigen Nummer 15. Nach diesem Held leichter Büroarbeit wurde der Weg seit dem 17. Jahrhundert Stallschreibergasse genannt. Schon 1830 berichtet der Chronist der Luisenstadt Bachmann:

»Gegen ihr Ende erheben sich links fünf schöne, große, im Jahre 1826 erbaute Häuser, das erste der Witwe Pfützner, die anderen dem Tischler und Maler Böllert gehörig, und daher die Böllertschen Häuser genannt. Arg kontrastiert gegen die von außen so stattlichen Gebäude der vor denselben befindliche Cloak, der im Sommer die ganze Gegend verpestet, aber nicht weggeschafft werden kann, so lange dieser Theil der Stallschreibergasse ungepflastert bleibt.« 1847 wurde die Gasse, hoffentlich inzwischen gepflastert, zur Stallschreiberstraße befördert.

Ein historisches Foto der Sammlung Langehenning von ungefähr 1925 zeigt die Straße mit dem Moritzplatz im Hintergrund und rechts den Gemeindegärten jeweils für Jungen und für Mädchen.

Ein anderes Foto zeigt den Untergang: Am 3. Februar 1945 verwandelten 1500 Bomber 400 Hektar der Innenstadt in ein Trümmerfeld. Der Kalte Krieg gab der Stallschreiberstraße den Rest, knapp 30 Jahre lag sie für DDR-Bürger unerreicht hinter der Mauer.

Am 13. September 1964 will der 21jährige erfolgreiche Rennreiter Michael Meyer in den Westen fliehen. Ihm gelingt es, am frühen Morgen auf Höhe der Stallschreiberstraße 42 unter einem Stacheldrahtverhau hindurch zu kriechen und einen weiteren zu überwinden. Dann wird er entdeckt und von den Grenzsoldaten beschossen. Ungefähr 300 Schüsse werden auf ihn abgegeben, acht Kugeln treffen ihn. So in seinen rechten Arm, Elle und Speiche sind gebrochen. Er hat Durchschüsse an beiden Oberschenkeln, einen Querschläger im Kreuz. 40 Minuten liegt er schwer verletzt im Todesstreifen, er kann sich nicht mehr bewegen. Er weiß, wenn er ohnmächtig wird, ist es aus. DDR-Grenzsoldaten kommen angerannt.

Einer von Meyers Lebensrettern ist der Sergeant Hans-Werner Pool der amerikanischen Militärpolizei. Pool klettert auf die Mauer und schreit: »Lasst den Jungen los, er gehört uns!« Die Grenzer rennen weiter, Pool wirft eine Tränengasgranate. Die DDR-Soldaten entfernen sich, las-



Die Stallschreiberstraße am oder nach dem 3. Februar 1945, als 400 Hektar der Berliner Innenstadt in ein Trümmerfeld verwandelt wurden.

sen Meyer verblutend liegen, dem das Schicksal von Peter Fechter droht, der zwei Jahre zuvor so im Todesstreifen gestorben war. Im Feuerschutz amerikanischer Soldaten und West-Berliner Polizisten wirft Pool ein Seil mit Schlinge über die Mauer, ein Mann namens Wiese aus Charlottenburg hilft dem Amerikaner.

Meyer wird nicht ohnmächtig, er kann seine Füße in die Schlinge legen und die beiden ziehen ihn nach oben. Erst da wird er bewusstlos und bekommt nicht mehr mit, dass sie ihn schließlich an den Haaren auf die andere Seite zeren. Der sterbende Meyer wird ins Urban-Krankenhaus gefahren, er hat fast vier Liter Blut verloren. Aber er überlebt.

Der amerikanische Bürgerrechtler Martin Luther King ist in der Stadt. Als er von der Schießerei erfährt, eilt er zum Tatort und verurteilt die »trennende Mauer der Feindschaft«. Er besucht den verwundeten Meyer im Krankenhaus und predigt danach in Ost-Berlin inbrünstig: »Keine durch Menschenhand errichtete Mauer kann Gottes Kinder trennen«. Man versteht sehr gut, welche Grenze und Mauer gemeint ist.

Ich rufe Michael Meyer am 27. April im Pandemiejahr 2020 an und etwas klamm ist mir, denn nicht nur in diesen Zeiten, sondern auch in normalen könnte es sein, dass ein fast 80jähriger nicht mehr erreichbar ist. Doch das Happy End setzt sich bis in unsere Gegenwart fort, Meyer lebt noch, am 8. März ist er 77 Jahre alt geworden. Eine Kugel steckt bis heute in seinem Rücken. Er ist bei klarem Verstand und hat sogar eine Freundin, seine Katze Mia. An seine Flucht erinnert er sich mit vielen Einzelheiten.

Falko Hennig

Der Autor lädt täglich zum Stadtpaziergang »Von Mähren & Reitern« (min. 5 Teilnehmer, 2h / € 12,-, in der Corona-Zeit auch telefonisch) durch die Luisenstadt und den schmalsten Park Berlins ein, Treffpunkt: 11 & 14 Uhr, U-Bahnhof Heinrich-Heine-Str. Ecke Köpenicker, Anmeldung erforderlich (0176) 20 21 53 39.

Corona: ein Ratgeber

Zwar sieht die Situation in Berlin derzeit deutlich entspannter aus, für Entwarnung oder Sorglosigkeit gibt es trotzdem keinen Anlass, wie die jüngsten Ansteckungsfälle bundesweit zeigen. Keine Frage, es gibt kein »nach Corona« – das Virus ist jetzt in der Welt und wird auch bleiben. Hier einige Informationen sowohl für den Fall, dass Sie Symptome verspüren als auch zu den Erreichbarkeiten von Ämtern etc., die teilweise noch imemr eingeschränkt sind.

Berlinweit:

Hier finden Sie alle Informationen der Senatsverwaltungen: www.berlin.de/corona

Corona-Hotline der Senatsverwaltung für Gesundheit für alle Berlinerinnen und Berliner:

Hier können Berlinerinnen und Berliner, die befürchten, sich angesteckt zu haben, anrufen und sich beraten lassen. Die Hotline ist täglich von 8–20 Uhr zu erreichen: (030) 90 28 28 28

Freiwillige CovApp

Die Charité hat eine »CoVApp« auf freiwilliger Basis entwickelt, mit deren Hilfe man innerhalb weniger Minuten einen Fragenkatalog zu Symptomen, Vorerkrankungen, Kontakten zu Infizierten etc. beantworten kann und dann spezifische Handlungsempfehlungen erhält. Dazu bekommt man eine Zusammenfassung der Daten, die man ausdrucken kann. CovApp der Charité: covapp.charite.de

Für den Bezirk Mitte:

Corona-Hotline für Bürgerinnen und Bürger des Bezirks Mitte:

Die Corona-Hotline ausschließlich für Bürgerinnen und Bürger des Bezirks Mitte erreichen Sie unter der Telefonnummer (030) 901 84 10 00, Fax (030) 901 83 32 63, erreichbar 8–15 Uhr

Hier finden Sie alle Informationen des Gesundheitsamtes Mitte sowie den Corona-Chatbot des Bezirks: www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/aemter/gesundheitsamt/corona

Corona Seel-Sorge-Telefon:

Die Notfall-Seel-Sorge / Krisen-Intervention Berlin, gemeinsam mit der kirchlichen Telefon-Seel-Sorge und der Kranken-Haus-Seel-Sorge. (030) 403 66 58 85, erreichbar 08–18 Uhr

Bürgerämter:

Die Bürgeramtsstandorte Rathaus Tiergarten, Rathaus Mitte sowie das Flüchtlingsbürgeramt bleiben vorerst geschlossen. Dort beantragte Personaldokumente können ausschließlich mit Termin im Bürgeramt Wedding, Osloer Straße, abgeholt werden. Seit dem 25. Mai können Termine für das Bürgeramt wieder online oder telefonisch über die zentrale Behördennummer »115« in begrenztem Um-

fang gebucht werden. In einem ersten Schritt stehen Termine vorrangig für Dienstleistungen mit oberster Priorität, bei denen eine persönliche Vorsprache notwendig ist, zur Verfügung. Dazu zählen An-, Ab- und Ummeldungen, sowie Pass- und Personalausweisangelegenheiten, Führungszeugnisse oder Führerscheineangelegenheiten. Darüber hinaus können über die bezirklichen Telefonnummern individuelle dringende Terminbedarfe geklärt und Termine vereinbart werden. Terminbuchungen und Ausgabe von Dokumenten nur nach telefonischer Absprache unter der Telefonnummer (030) 901 84 45 35 oder (030) 901 84 45 36 oder (030) 901 84 45 37 sowie Terminbuchung für telefonische Mieterberatung nach telefonischer Absprache unter Telefonnummer (030) 901 84 76 92 sind zu folgenden Zeiten möglich:

- Montag und Dienstag von 8–14 Uhr
- Mittwoch und Freitag von 7–13 Uhr
- Donnerstag von 11–17 Uhr.

Eine Bedienung spontan vorsprechender Kundinnen und Kunden erfolgt nicht.

Alle Bürgerinnen und Bürger werden gebeten, zur Erledigung ihrer Anliegen vorrangig den Postweg zu nutzen. Informationen zu weiteren Ämtern, Service- und Dienstleistungen des Bezirksamts Mitte finden Sie unter: www.berlin.de/ba-mitte

Bibliotheken:

Seit Mitte Mai sind die Bibliotheken wieder für den Leihbetrieb geöffnet unter Beachtung der geltenden Hygieneregeln. Die Öffnungszeiten und die angebotenen Services sind eingeschränkt. Bitte beachten Sie die Aushänge an den Standorten und die Angaben auf der Webseite der Stadtbibliothek Mitte unter: www.stadtbibliothek-mitte.berlin.de

In den öffentlichen Verkehrsmitteln sowie Supermärkten und anderen Geschäften besteht weiterhin Maskenpflicht.

Bitte beachten Sie auch die tagesaktuellen Meldungen zu Öffnungs- und Schließzeiten, weiteren Lockerungen etc.





»Die Mitarbeiter haben Überragendes geleistet«

Mittes Gesundheitsstadtrat Ephraim Gothe im Gespräch über die heiße Pandemie-Phase, den Einsatz des Gesundheitsamts, Hotspots und Tourismus

Herr Gothe, im März und April hatten Sie alle Hände voll zu tun: vor allem als Stadtrat für Gesundheit, aber auch für Stadtentwicklung, zeitweise zusätzlich als stellvertretender Bezirksbürgermeister. Ging es denn in Ressort Stadtentwicklung überhaupt während des Lockdowns weiter?

Dort wurde wie fast überall in den Verwaltungen zunächst einmal vieles heruntergefahren und ins Home-Office verlegt, zudem war ein Teil der Mitarbeiter krisenbedingt als Verstärkung im Gesundheitsamt eingesprungen. Bei der Stadtentwicklung sind die Auswirkungen aber nicht so unmittelbar, weil z.B. Genehmigungsverfahren langweiliger verlaufen. Und auf den Baustellen wurde die ganze Zeit weitergearbeitet. Inzwischen fahren wir den Betrieb peu à peu wieder hoch, Mitte Mai waren wir wieder bei etwa 70% unserer Leistungsfähigkeit. Aber im Straßen- und Grünflächenamt herrscht immer noch Personalmangel, und so müssen auch größere Projekte wie der Spreeuferweg oder die Bremer Straße noch etwas warten.

Seit Anfang März war das Gesundheitsamt, das ja sonst eher unterbesetzt ist, im Corona-Großeinsatz. Können Sie uns kurz die Anfangsphase schildern?

Die heiße Phase dauerte von den ersten Märztagen etwa bis Ostern. Es war ein Ausnahmezustand: Quasi über Nacht richteten wir im Rathaus Wedding ein Lagezentrum ein, das Personal beim Infektionsschutz wurde von 20 auf 160 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hochgefahren. Es war eine tolle Erfahrung, binnen kürzester Zeit ein so großes, so hochmotiviertes Team zusammenzukriegen. Aus allen Ämtern sprangen je zwei oder drei Personen ein und

übernahmen Telefondienste, u.a. bei der Corona-Hotline des Bezirks, das Ordnungsamt stellte Fahrzeuge zur Verfügung. Insgesamt waren sechs Ärzte-Teams im Einsatz, um Kontaktpersonen zu besuchen und zu testen.

Auch viele Freiwillige aus dem medizinischen Bereich meldeten sich: Ärzte, Studenten; zwei kamen vom Robert-Koch-Institut und zwei vom Landesamt für Gesundheit und Soziales. Also viele Spezialisten, die wir gut brauchen konnten. Und der Amtsleiter des Gesundheitsamtes Mitte, Dr. Murajda, ist ja selbst Virologe und hat sehr gute Kontakte. So verfügten wir über ein fachkundiges medizinisches Team, das darüber hinaus auch gut mit der Forschung vernetzt ist. Im Labor der Charité werden unsere Tests analysiert, mit dem Institut von Dr. Christian Drosten pflegen wir sehr guten und stetigen Kontakt. Wir haben also eine erstklassige wissenschaftliche Beratung.

Wie ging es dann weiter?

Zu Ostern wurde klar, dass aus dem Sprint ein Marathon wird, die Grundstruktur und Eindämmungsstrategie musste also fortgeführt werden. Zum Glück arbeiten einige der Ärzte, die sich freiwillig meldeten, nun auf Honorarbasis weiter, und ich hoffe, dass sie jetzt auch länger beim Gesundheitsamt bleiben: Wir haben da noch ungefähr zehn offene Stellen. Derzeit arbeiten also 20 Ärzte im Gesundheitsamt.

Zudem haben wir das Test-Areal auf dem Zentralen Festplatz, dort verlaufen die Tests inzwischen wesentlich effektiver und wir haben freie Kapazitäten, man kann jetzt auch zu Fuß oder mit dem Rad kommen. Getestet werden Bürger aus Mitte, die flüchtigen Kontakt mit einer infizierten Person hatten und Symptome haben, vor allem aber Mitarbeiter des Bezirksamts, medizinisches Personal, Pflegekräfte z.B. aus Seniorenheimen, Apotheker. Notwendig ist aber zuvor ein Anruf.

Auf welche Hotspots sind Sie in der ersten Phase gestoßen, wo kam es zu den meisten Infektionen?

Zunächst in den Kneipen, Clubs und Bars. Es fing mit der »Trompete« in der Lützowstraße an, wo am Abend des 29. Februar ca. 30 Personen von einem einzigen Infizierten angesteckt wurden. Und am Wochenende vor der Schließung der Clubs kam es noch in Kater Blau am Holzmarkt zu Ansteckungen. Die Clubschließung war also ein sehr wichtiger Schritt. Es gab aber auch einen Kirchenchor als Infektionsherd, bei dem uns der personelle Zusammenhang lange nicht klar war. Beim gemeinsamen Singen scheint sich das Virus besonders schnell zu verbreiten. Später ging es vor allem darum, zu verhindern, dass Pflegeheime und Krankenhäuser sich zu Hotspots entwickeln. Ein Pflegeheim mussten wir z.B. komplett unter Quarantäne stellen, nachdem sich herausgestellt hatte, dass eine Putzfrau infiziert war.

Im Nachhinein muss man sagen: Hätten wir in den ersten Tagen mehr solcher Hotspots wie die »Trompete« gehabt, wäre eine Nachverfolgung unmöglich geworden. Doch in den letzten Wochen haben wir festgestellt, dass wir so gut wie alles nachverfolgen konnten. Insgesamt war es eine gute gemeinsame Leistung Berlins.

Spielten in Mitte zu Beginn auch Skiurlauber z.B. aus Österreich eine Rolle?

Es gab tatsächlich viele, die von dort Corona mitbrachten, beispielsweise Rückkehrer aus Südtirol. Über die Clubs und Bars verbreitete sich das Virus dann weiter. In Mitte war zunächst eine klar begrenzte soziale Gruppe betroffen, also eher die gutsituierte, hedonistische. Dagegen waren migrantisch geprägte Milieus, z.B. im Wedding, weit weniger betroffen.

Eine Milieustudie könnte weiterhelfen, die Verbreitungen in Mitte und ganz Berlin zu erklären. Auffällig war beispielsweise die geringe Zahl der an Corona Verstorbenen in Mitte, obwohl wir unter den Berliner Bezirken immer die höchste Gesamtzahl von Infizierten hatten. Eine Ursache könnte sein, dass viele jüngere Personen hier leben, die aus anderen Bundesländern zugezogen sind. Bei ihnen war jedoch die Möglichkeit der Weitergabe an die Risikogruppe der älteren Generation gering, da deren Eltern und Großeltern ja nicht in Berlin wohnen. Dagegen sind die Infektionsketten in Berlin interessanterweise kaum in familiäre Verbände wie zum Beispiel in türkische Großfamilien vorgestoßen.

Ende März wurden für den Bezirk Mitte noch etwa 200 neue Fälle pro Woche registriert, Mitte Mai dagegen nach Angaben des RKI nur noch sieben. Es gibt also inzwischen viel weniger Infizierte und Kontaktpersonen. Welche Aufgaben übernimmt das Gesundheitsamt in dieser Phase?

Trotz wesentlich geringerer Fallzahlen ist der Aufwand nach wie vor sehr hoch. So können an einem einzigen Fall sehr viele Kontakte hängen. Bei der Putzfrau im Pflegeheim waren es allein rund 200, die getestet werden mussten. Wir brauchen also die medizinischen Teams immer noch dringend.

Arbeitsintensiv war auch die Einrichtung der bislang einmaligen Quarantäne-Station für wohnungslose Erkrankte samt einer rund um die Uhr geöffneten Herberge, die zusammen mit der Berliner Stadtmission und mit Unterstützung der Sozialsenatorin aufgebaut werden konnte.

Und es besteht großer Beratungsbedarf. Der Fokus liegt hier bei Schulungen zu Hygieneregeln in den Pflegeeinrichtungen und Altersheimen. Zudem sollen Schulen und Kitas möglichst schnell Hygienekonzepte aufstellen und umsetzen. Da wir es nicht schaffen, in kurzer Zeit alle 56 Schulen in Mitte zu begehen, coachen wir gezielt die Schulleitungen in gemeinsamen Terminen.

Ganz wichtig ist auch der von uns eingerichtete digitale Chatbot »Dein Gesundheitsamt Mitte«, der sehr gut läuft und die Hotline doch sehr entlastet. (s.u.)

Mitte ist auch ein Hotspot des Tourismus. Besteht nicht die Gefahr, dass durch Touristen und Besucher die Infektionszahlen wieder in die Höhe schnellen?

Ganz sicher besteht die Gefahr. Derzeit sind viele Grenzen ja noch geschlossen. Andererseits sind Hotellerie und Gastronomie gerade auf Berlinbesucher dringend angewiesen. Wir müssen also sehr auf die Einhaltung der Hygienevorschriften in den Beherbergungsbetrieben achten. Ich kann

mir zum Beispiel kaum vorstellen, dass in den Hostels derzeit wieder Schulklassen in Mehrbettzimmern übernachten. In größeren Hotels dagegen kann man dagegen durch organisatorische Maßnahmen die Ansteckungsgefahr deutlich reduzieren. Für das lokale Infektionsgeschehen entscheidend sind aber auch die Verhältnisse in den Urlaubsorten, in denen Berliner Urlaub machen. In Deutschland werden also die Gesundheitsämter insgesamt kooperieren und eine sehr gute Mannschaftsleistung erbringen müssen.

Zum Schluss: Hätten Sie sich jemals träumen lassen, dass Sie einmal mit dem Gesundheitsressort so gefordert sind?

Nein, ganz sicher hätte ich mir das nicht träumen lassen. Und dabei hatte ich schon vor zwei Jahren, als das Gesundheitsamt von Schimmel befallen war mit allen Konsequenzen, geglaubt: Wenn wir das schaffen, bin ich eigentlich für alles gewappnet.

Lassen Sie mich an dieser Stelle die Gelegenheit nutzen und den Kollegen im Bezirksamt und in der Senatsverwaltung, den vielen Freiwilligen, Helferinnen und Helfern danken, die in den letzten Wochen dabei geholfen haben, das Containment so erfolgreich durchzuführen. Vor allem aber haben natürlich die Mitarbeiter des Gesundheitsamtes Überragendes geleistet, oft bis spät in die Nacht hinein und über das Wochenende. Für mich war es eine geradezu berauschende Erfahrung zu erleben, was man gemeinsam alles schaffen kann, was Verwaltung leisten kann, wenn man auch mal die eingefahrenen Wege verlässt. Das war ein echtes Gemeinschaftserlebnis.

Interview: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

Den Chatbot des Gesundheitsamts Mitte findet man im Internet mit dem Link: bots.chatbottery.com/Gesundheitsamt



Ärzteamt des Gesundheitsamtes

Wildbienen auf Balkonien

Der NABU gibt Tipps, wie man seinen Balkon zum Bienenparadies machen kann

Auch auf Balkonen kann man gute Bedingungen für Wildbienen schaffen. Dabei lassen sich Kinder gut einbeziehen, die das ganze Jahr über viel über die Natur lernen können.



Ch. Eckelt

Wildbienen sind extrem wichtig für die Natur und die Landwirtschaft, denn sie bestäuben nicht nur Obstbäume. Etwa 550 verschiedene Arten gibt es in Deutschland, doch etwa die Hälfte davon ist vom Aussterben bedroht. Denn durch die immer intensivere Land- und Forstwirtschaft verschwinden die Pflanzen, von deren Pollen sich die Wildbienen ernähren, und die Nistplätze in totem Holz oder in Trockenhalmen. Viele seltene Bienenarten finden in Städten ihre letzten Refugien, wo die Artenvielfalt inzwischen weit größer ist als in landwirtschaftlich geprägten Räumen.

In Parks und in Privatgärten, in begrünten Innenhöfen und auf verwilderten Brachflächen ist das Angebot an unterschiedlichen Blühpflanzen weit vielfältiger als auf dem Land. Und auch Balkone kann man so gestalten, dass Wildbienen hier eine Heimat finden.

Um den vom Aussterben bedrohten Arten zu helfen, kann man hier zum Beispiel heimische Wildpflanzen anbauen. Auf der Website des NABU (siehe unten) findet man zahlreiche Tipps: Wie man sich einen »Topfgarten« mit Wildkräutern anlegt zum Beispiel, wie man Sonnen- und Schattenbalkone einrichtet oder wie man seinen Balkon zur Insektenoase machen kann. Man erfährt auch, wo man im Internet Samen von heimischen Wildpflanzen bestellen kann. Die lassen sich freilich auch selbst sammeln. In Naturschutzgebieten ist das jedoch verboten, in Landschaftsschutzgebieten aber in geringem Umfang erlaubt.

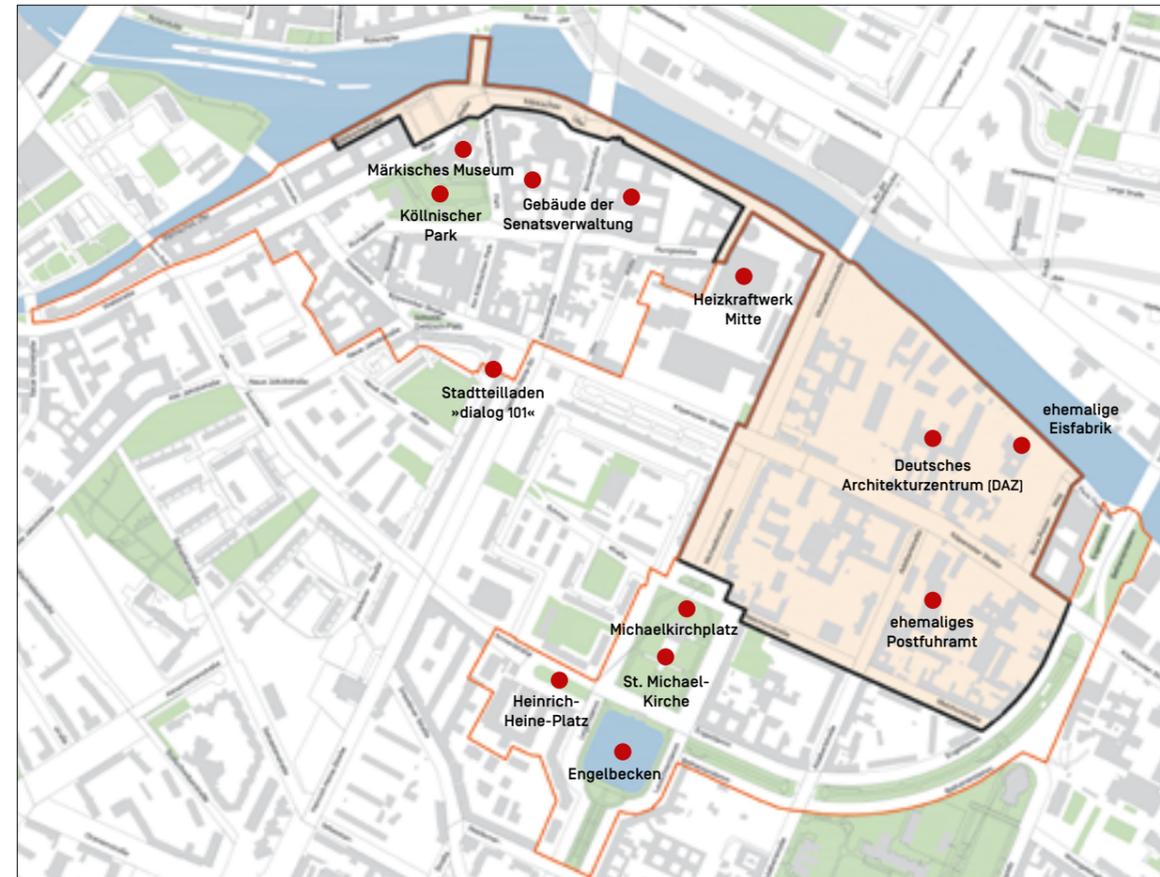
Sollen sich Wildbienen auf dem Balkon ansiedeln, muss man ihnen aber auch Nistplätze anbieten. Im Fachhandel kann man sich schon diverse »Insektenhotels« besorgen, allerdings sind die nicht immer von guter Qualität. Mit Hilfe einer Bohrmaschine und Holz, mit Hilfe von Schilf- oder Bambusrohr oder mit bestimmten Hohlblocksteinen und Lehm lassen sich solche Nistgelegenheiten selbst basteln. Auch dazu findet man zahlreiche Tipps und Tricks auf der Website des NABU, darunter spezielle Varianten, die man gut zusammen mit Kindern herstellen kann.

Beobachten kann man die verschiedenen Arten der Wildbienen dann aber jeweils nur in wenigen Wochen im Jahr. Denn nur wenn die Pflanzen blühen, auf die sie speziali-

siert sind, werden sie aktiv. Dann sammeln sie den Pollen und bauen in den runden Holz- und Lehmhöhlen oder in den Halmen die Nester für ihre Brut: hintereinander gefügte Kammern mit viel Pollen und jeweils einem Ei, aus dem irgendwann eine Larve schlüpft. Die nährt sich von dem Pollen und verwandelt sich im kommenden Jahr zur richtigen Zeit in eine neue Wildbiene.

Es gibt auch Wildbienen, die in Erdlöchern nisten. Die bekannteste davon ist die Hummel, die schon sehr früh im Jahr erscheint und die im Unterschied zu den meisten anderen Wildbienen Staaten ausbildet. Auch für sie kann man Nisthäuser bauen, allerdings muss man diese ebenerdig im Garten aufstellen. Denn eigentlich suchen die Hummelköniginnen nach alten Mäuselöchern, die sie besiedeln können. Bis hoch zum Balkon schaffen sie es also fast nie. Andere Arten von Wildbienen bauen sich ihre Nester aus Lehm in Mauerritzen. Ihnen kann man helfen, indem man ein Schälchen mit feuchtem Lehm nach draußen stellt.

Wenn man einmal anfängt, im Internet nach Tipps zu Wildbienen zu suchen, dann kann man problemlos viele Stunden damit verbringen. Als Hobby scheint sich die Wildbienenhilfe also schon ziemlich weit ausgebreitet zu haben. Es gibt auch zahlreiche Bücher, die sich mit dem Thema befassen. Für den Anfang sei folgende Website empfohlen: www.nabu.de/umwelt-und-ressourcen/oekologisch-leben/balkon-und-garten cs



Sanierungsgebiet
Nördliche
Luisenstadt

Erhaltungsbereiche

Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Soziales und Gesundheit: Ephraim Gothe
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 90 18-446 00
ephrain.gothe@ba-mitte.berlin.de

Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Fachbereichsleitung: Kristina Laduch,
Tel 901 84 58 45
kristina.laduch@ba-mitte.berlin.de

Sanierungsverwaltungsstelle
Reinhard Hinz (Gruppenleitung)
Tel 901 84 58 53
reinhard.hinz@ba-mitte.berlin.de
Anke Ackermann, Tel 901 84 57 57
anke.ackermann@ba-mitte.berlin.de

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen
Referat IV C – Stadterneuerung
Württembergische Straße 6, 10707 Berlin
Joachim Hafen (Gebietsbetreuung Luisenstadt), Tel 901 39 49 19
joachim.hafen@senstadtum.berlin.de

Gebietsbetreuung Luisenstadt (Mitte)
Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement – KoSP GmbH
Schwedter Straße 34 A, 10435 Berlin
Andreas Bachmann, Tel 33 00 28 39,
bachmann@kosp-berlin.de
www.luisenstadt-mitte.de
Sprechstunde: Dienstag 15–18 Uhr
im Stadteilladen »dialog 101«

Betreuung Programm Städtebaulicher Denkmalschutz beim Bezirksamt
Birgit Nikoleit, Tel 901 84 57 79
birgit.nikoleit@ba-mitte.berlin.de

Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt
Treffen jeden dritten Dienstag im Monat um 18.30 Uhr im Stadteilladen »dialog 101«
Ansprechpartner: Volker Hobrack,
Tel 275 47 69, volker.hobrack@gmail.com
bzw: bv.luisenord@gmail.com
www.luise-nord.de

Bürgerverein Luisenstadt
Michaelkirchstraße 2, 9. Etage,
10179 Berlin, Tel/AB 279 54 08
buero@buergerverein-luisenstadt.de
www.buergerverein-luisenstadt.de
Bürozeiten: mittwochs 14–16 Uhr

Mieterberatung für Mieter im Sanierungsgebiet und in den Erhaltungsbereichen
Montag, 15–18 Uhr (jeder 1. und 3. Montag mit Rechtsanwältin)
Stadteilladen »dialog 101«
Köpenicker Straße 101, 10179 Berlin
Kontakt: Mieterberatung Prenzlauer Berg,
Tel 44 33 81 25
www.mieterberatungpb.de

↳ ↳ ↳
↳ ↳ ↳

Hey Gabi,

komische Zeiten grade oder?

Wir haben uns so lange nicht
gesehen. Ich denk an dich und
habe dir Letztens einen Song
geschrieben. Der heißt „Crazy in Love“ 😊
Ich hab den zu Youtube geladen.

Hier der „QR“-Code :



Dein



PS: Falls der „QR“-Code nicht funktioniert hier
der Link:

~~https://~~

<https://youtu.be/AeqNLS9ALt0>